

Alle Frauen sind immer daheim.  
Anne Marie Jehle & Christine Lederer

## presstext

17. November bis 16. Dezember 2018

Eröffnung: Freitag, 16. November, 19 Uhr  
Galerie Stephanie Hollenstein – Kunstraum und Sammlung,  
Pontenstraße 20, 6890 Lustenau

Als Synonyme für das besonders im süddeutschen, österreichischen und schweizerischen Raum gebräuchliche Adverb „daheim“ werden im Duden „am häuslichen/heimischen Herd, im Kreis/Schoß der Familie, im trauten Heim, in den eigenen vier Wänden; (landschaftlich umgangssprachlich) bei Müttern, im eigenen Land, in der Heimat“ vorgeschlagen. Das Haus gilt demnach als Sehnsuchts- und Rückzugsort, als Schutzhülle, als ein Ort der Geborgenheit in einer bedrohlichen Welt, die jenseits der Tür lauert, das Daheim als erweiterter Mutterschoß! Dass „zu Hause sein“ gleichbedeutend mit Unterdrückung, Abschottung und Gefängnis sein kann, und der Grat zwischen Geborgenheit und Beklemmung mitunter ein sehr schmaler ist, zeigt die aktuelle Ausstellung in der Galerie Stephanie Hollenstein mit zwei eindrücklichen Positionen.

Christine Lederer (geb. 1976 in Bludenz) hat Anne Marie Jehle (geb. 1937 in Feldkirch, verstorben 2000 in Vaduz) nie kennengelernt, dennoch verbindet ihre Arbeit einiges: Der präzise, kritische und politische Blick auf Aspekte des weiblichen Alltags, der Einsatz von Materialien und Techniken, die der vermeintlich weiblichen Domäne des Hauses entnommen sind; die Feinfühligkeit und Kompromisslosigkeit in der Thematisierung des Körpers. Und nicht zuletzt: ein scharfsinniger, widersprüchlicher und teilweise sehr persönlicher Witz im Umgang mit Sprache und Bild, der die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung „Alle Frauen sind immer daheim“ ganz unmittelbar anspricht und herausfordert.

Das Haus und das Zuhause, das Heim und das Daheim sind zentrale Kategorien in Anne Marie Jehles Werk. Sie reiht sich damit ein in eine künstlerische Tradition der Nachkriegszeit, die nicht nur die sozialen und kulturellen Beziehungen des Individuums mit dem Raum neu auslotet, sondern auch nach den politischen und ökonomischen Wechselwirkungen zwischen Häusern und ihren Bewohnern fragt. Das Zuhause ist dabei nicht selbstverständlich positiv konnotiert, es kann auch Ort der Unterdrückung oder des Widerstandes sein.

Hier setzten auch jene feministischen Künstlerinnen der 1970er Jahre an, die sich mit dem Haus als vermeintlich „natürlich weiblichem Umfeld“ beschäftigten und sich der damit in Zusammenhang stehenden Motiven, Materialien und Techniken bemächtigten. Anne Marie Jehle stand nicht nur in dieser Tradition, sondern sie war nachweislich mit deren wichtigsten Schriften und Büchern vertraut. Zu den Strategien dieser feministischen Künstlerinnen gehörte unter anderem, „männlich“ konnotierten Kunst-Räumen, Kunst-Techniken und der dazugehörigen Kunst-Sprache „Weibliches“ entgegenzusetzen: Dem öffentlichen Ausstellungsraum, dem sich neutral gebenden „White Cube“, wurde der private Raum, das Haus, entgegengestellt. Techniken der Malerei oder Bildhauerei wurden durch „weibliche“ Techniken des Nähens, Stickens, Strickens oder der Arbeit mit Keramik ersetzt.

Mit zunehmender Selbstvergewisserung begann Anne Marie Jehle mit der Dekonstruktion überkommener Rollenbilder. Zur Schärfung der Aussage dienten ihr Alltagsobjekte, die sie ihrer ursprünglichen Bestimmung entzog und mit neuem Sinn auflud. So wurden Geschirrtücher und Tortenspitze zu Leinwänden befördert, erinnern zur Kette aufgefädelte Babypuppen am Hals der Künstlerin an Würgeschlangen. Und während Mona Lisa den „Herkules Farnese“ frisst, schneiden Schürzen aus Blech in die Haut ein und schotten die Trägerin von der Außenwelt ab. Der Unterdrückung der Frauen setzte sie die Beschränkung der Männer entgegen und deckte damit die soziale Geschlechtlichkeit mit ihren Nachteilen für beide Seiten auf. Mit sprühendem Humor, spitzer Feder und beißender Ironie setzte sie sich mit Weiblichkeit auseinander, vergaß dabei aber nie die Freude an der Erotik und das Spiel mit dem eigenen Körper, den sie mal verdeckt, mal entblößt, der als Torso jedoch immer ein Versatzstück blieb.

In diesem Kontext der häuslichen Medien, Techniken und Materialien ist auch die Arbeit mit der Polaroid-Kamera zu sehen. Bereits zu Beginn der 1970er Jahre besaß A. M. Jehle eine solche Sofortbildkamera, die ihr zum wichtigen Instrument und Werkzeug wurde: In ihrem Nachlass befinden sich heute über 300 Polaroid-Arbeiten, teilweise als Einzelbilder, teilweise in Kombinationen und Zusammenstellungen. Dieses Werkkonvolut ist damit eines der umfangreichsten im Nachlass und beinhaltet sämtliche inhaltlichen, motivischen und methodischen Aspekte ihrer künstlerischen Arbeit vom Beginn der 1970er Jahre bis zum Ende ihrer künstlerischen Arbeit 1989. So legt die Ausstellung den Fokus mit gutem Grund auf diesen Werkkomplex, der nicht zuletzt die zentralen Verschiebungen von Jehles Arbeit – auch nach ihrem Rückzug aus dem öffentlichen Leben – nachvollziehen lässt. Waren frühere Polaroids nur in Ausnahmefällen datiert, so sind sie nun häufig mit einem genauen Datum, teilweise sogar mit Uhrzeit beschriftet: Als ginge es in der zunehmenden Isolation Jehles immer mehr um eine Selbstvergewisserung und -verortung innerhalb von Zeit und Raum.

Der Tod der Mutter 1984 bedeutete einen Bruch in der Biografie Anne Marie Jehles, der sich auch in ihrem künstlerischen Werk niederschlug. 1985 fanden noch zwei öffentliche Ausstellungen statt, danach zog die Künstlerin sich zunehmend in den Privatraum ihres Hauses in der Carinagasse zurück. Das Haus

selbst wurde zusehends zum Gegenstand einer intensiven Auseinandersetzung: Zimmer für Zimmer arbeitete sie sich bis zur Eingangstüre gleichsam rückwärts hindurch und dokumentierte diesen Rückzug mit Polaroids, bis sie es 1989 abspernte, verließ und nie mehr wiederkehrte.

Auch Christine Lederer reflektiert in ihren Arbeiten gesellschaftliche Rollenmuster, macht aufmerksam auf die Missstände und Bruchstellen als Frau, (alleinerziehende) Mutter und Künstlerin in unserer Gesellschaft, in unserem Land, in unserer Zeit. Diese Verortung geschieht durch geschichtsbeladene Versatzstücke aus dem Umkreis ihrer Familie ebenso wie durch handbemalte Protestierschilder oder ein Sammelsurium unterschiedlicher Phalli aus dem 3D-Drucker. Wichtig sind ihr dabei die Zusammenstellung und das In-Beziehung-Setzen der Objekte.

Im Rahmen der Ausstellung lotet Lederer die Grenzen ihrer eigenen Existenz aus. Dazu baut sie eine künstliche Wohnlandschaft, die an ein überdimensioniertes Puppenhaus erinnert: der Küchenblock mit aufklappbarem Backrohr, darin der verkohlte Kuchen ihrer Vorfahren. Den Külschrank zieren Post its, darauf unter anderem der Spruch des dänischen Familientherapeuten Jesper Juul: „Es ist, als hätten die Frauen der westlichen Welt einen roten Knopf, auf dem ‚Schuldgefühl‘ steht.“

Zwischen den imaginierten Räumen findet sich ein lebensgroßes Porträt der Künstlerin: nackt, bedeckt nur von einem türkisen Bügelbrett, auf dem Kopf ein Strang Hanf aus Familienbesitz, die Schlingen zu einer barocken Perücke aufgetürmt. (In Lustenau galt bis vor nicht allzu langer Zeit der makabre Hinweis „Er/sie ist im Hanf erstickt“ als Synonym für den Freitod durch Erhängen.)

Das Esszimmer? Eine Reminiszenz an die verhassten Täferwände ihrer Kindheit, der Stuhl ein Fundstück vom Sperrmüll, weich gepolstert mit Tampons in allen Größen. Was gibt es zu Essen? Das begehrte Fast Food des Sohnes hat die Künstlerin indes über viele Stunden aus Holz nachgeschnitzt. Humor ist, wenn man trotzdem lacht. Oder einen Blick auf die kleine Fotoarbeit an der Wand wirft, in der ein Frühstücksei auf fast beängstigende Weise Donald Trump ähnelt. Werktitel: „Mr. Trump, I will eat you now!“

Im Schlafzimmer ersetzt das Fußteils von Omas geliebtem Kirschbaumfurnierbett die intime Schlafstätte, daneben hängt eine alte Bettdecke, aus deren Innerem zwei gelbe Gummihandschuhe ragen, die mit ihren Händen eine imaginierte Scham bedecken. Der Schlafzimmererotik geschuldet, läuft vis à vis im Fernseher auf der Kommode ein Video, in dem die Künstlerin einen Pole Dance darbietet – in Zeitlupe.

Welche Rolle spielt das Haus im Emanzipationsprozess der Frau?

„Alle Frauen sind immer Daheim“ las Christine Lederer bei der Durchsicht von Anne Marie Jehles künstlerischer Hinterlassenschaft als Titel einer mehrteiligen Polaroid-Arbeit. In seiner offensichtlich ironisch gemeinten Generalisierung fand sie den Tenor für eine gemeinsame Ausstellung wunderbar veranschaulicht. Die Kuratorinnen übrigens auch.

Kuratorinnen: Claudia Voit und Kathrin Dünser  
Projektleitung und grafisches Konzept: Daniela Fetz  
Kataloggestaltung: Yvonne Rüscher  
Ausstellungsaufbau: Roland Adlassnig, Victor Mangeng  
Konservierung, Rahmung: Dagmar Streckel, Franziska Bergmann,  
Elisabeth Fugmann, Thomas Kirchmann

Eine Kooperation zwischen vorarlberg museum, Anne-Marie Jehle Stiftung  
Vaduz und Galerie Stephanie Hollenstein – Kunstraum und Sammlung.

Begleitveranstaltung und Führungen

Workshop: Emulsion Lift

Experimentelles mit Heinz Bösch von Polaroid Originals. Anmeldungen unter:  
galerie.hollenstein@lustenau.at

Samstag, 17. November 2018, 16 Uhr

Dialogführung

Kuratorin Kathrin Dünser und Künstlerin Christine Lederer führen durch die  
Ausstellung.

Sonntag, 2. Dezember 2018, 11 Uhr

Künstlergespräch

Pauline Doutreluingne (Kuratorin, Berlin) spricht mit Künstlerin Christine  
Lederer

Freitag, 14. Dezember 2018, 19 Uhr

Eintritt frei.

Biographien:

Anne Marie Jehle, geb. 15.12.1937 in Feldkirch, gest. 19.11.2000 in Vaduz.  
Objektkünstlerin, Installationskünstlerin, Zeichnerin, Fotografin, Malerin. Bis  
1964 im Betrieb des Vaters tätig. Widmet sich ab 1965 ausschließlich der Kunst.  
Ende der 60er Jahre Kontakte zur internationalen Kunstszene, zur Fluxus-Bewegung  
und den Nouveaux Réalistes. Zahlreiche Ausstellungen. 1989-93 USA-  
Aufenthalt, ihr künstlerisches Werk bricht jäh ab. 1993–2000 in Liechtenstein  
wohnhaft.

Christine Lederer, geb. 1976 in Bludenz

Studium des Kommunikationsdesigns in Augsburg, anschließend Studium der  
Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste in München. Seit 2013 als  
Künstlerin und freischaffende Gestalterin in Bludenz tätig. Zahlreiche Ausstellungen  
im In- und Ausland.